

Auf der ganzen Welt zu Hause

Im Gespräch: Alex Waibel, Professor in Karlsruhe und Pittsburgh

Professor Dr. Alex Waibel ist Direktor des international center for Advanced Communication Technologies (interACT) an der Universität Karlsruhe und der Carnegie-Mellon University, Pittsburgh, USA. Seit 1991 hat er eine Professur an der Fakultät für Informatik in Karlsruhe und eine an der School of Computer Science in Pittsburgh inne. Er initiiert und koordiniert eine Vielzahl internationaler Projekte und Konsortien, die sich Technologien zur besseren internationalen Kommunikation widmen. UniKaTH-Autorin Margit Rödder sprach mit Waibel über sein Leben zwischen den Kulturen.

Morgens Bagel, abends Sauerkraut. Herr Professor Waibel, Sie leben die eine Hälfte des Jahres in Deutschland und die andere in den USA. Wo fühlen Sie sich zu Hause?

Alex Waibel: Wie Herbert Grönemeyer schon sagt, Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl. Ich fühle mich da zu Hause, wo meine Familie, Freunde und Kollegen sind, und dieses Zuhause ist auf der ganzen Welt verteilt.

Sie sind also kein Deutscher oder Amerikaner, Sie sind ein „Globaler“?

Waibel: In einer zunehmend globalisierten Welt wird auch unser Gefühl der Zugehörigkeit sich weltweit verteilen, persönlich sehe ich da kein Problem. Das macht das Leben spannend, die kulturellen Verschiedenheiten machen es reizvoll und lebenswert.

Aber zerstört denn die Globalisierung nicht gerade die von ihnen geliebte Verschiedenheit?

Waibel: Im Prinzip kann das schon so sein und gerade hier können Technologien einen entscheidenden Beitrag leisten, die Zusammenarbeit zu ermöglichen, ohne die kulturelle Verschiedenheit zu zerstören.

Können Sie das näher erläutern?

Waibel: Durch die Technologien, an denen wir arbeiten – die Sprachüberset-



Bildet Studierende zu Experten aus, die ihre Persönlichkeit im internationalen Umfeld formen: Professor Waibel.

Foto: privat

zung, die Text- und Bildübersetzung und andere mehr, bei denen es sich darum dreht, über Sprachgrenzen hinweg Kommunikation und Informationszugriff zu ermöglichen. Wir bauen zum Beispiel Übersetzungshilfen, mit denen ein Tourist in einem fremden Land Dialoge führen kann.

Ich kann dann also problemlos in China nach dem Weg fragen?

Waibel: Ja, konkrete Einsätze sind derzeit unter anderem der Tourismus. Wir arbeiten mit Hilfsorganisationen zusammen, um multilinguale Kommunikation etwa bei medizinischer Versorgung in Noteinsatzgebieten zu ermöglichen. Wir arbeiten aber auch an Übersetzungssystemen, die Vorlesungen oder Parlamentsdebatten simultan übersetzen – in einem ständig wachsenden Europa ist gerade das wichtig.

Sie leben und arbeiten in und mit verschiedenen Kulturen und Nationalitäten. Man hat fast den Eindruck, dass Sie es sich zur Aufgabe machen, die verschiedenen Kulturen zusammenzubringen.

Waibel: Auf jeden Fall. Unsere Forschungsteams an der Universität Karlsruhe und der Carnegie-Mellon University bestehen aus Wissenschaftlern aus der

ganzen Welt – aus China, Thailand, Europa, Indien, Japan, USA, Ägypten und Kanada. Auch sind unsere Forschungspartner über die ganze Welt verteilt. Unsere universitäre Forschung ist damit nicht nur eine Ausbildungsstätte für wissenschaftliches Arbeiten, vielmehr praktizieren wir auch Arbeitsweisen, die für das Arbeiten in modernen, multinationalen Konzernen notwendig sind.

Das klingt ja alles ganz wunderbar, aber gibt es nicht auch Probleme, wenn so viele Kulturen zusammenarbeiten?

Waibel: Eigentlich haben wir kaum Probleme, die rein kulturell bedingt sind. Eher sind es strukturelle und technische Hindernisse, ein großes Problem sind bürokratische Mechanismen wie Visen und Aufenthaltsgenehmigungen oder veraltete Einstellungsmodalitäten.

Bei welchen Projekten arbeiten Sie mit internationalen Forschungsteams zusammen?

Waibel: Wir haben viele internationale Projekte ins Leben gerufen und koordiniert. Bei den meisten drehte es sich um eine Kombination aus internationalen Kooperationen und der Arbeit an den Technologien selbst, welche die internationale Zusammenarbeit und -verständigung verbessern.

Vor etwa einem Jahr haben Sie eine offizielle Kooperation zwischen der Universität Karlsruhe und der Carnegie-Mellon University ins Leben gerufen. Um was genau geht es bei dieser Zusammenarbeit mit dem Namen interACT?

Waibel: Sowohl die beiden Universitäten als auch das Land Baden-Württemberg sehen unser Modell des internationalen Zusammenarbeitens als ein Beispiel und eine Chance, Studenten an den führenden Unis beider Länder auszubilden. Wir bilden Studenten zu Experten aus, die ihre Persönlichkeit in einem internationalen Umfeld formen können und diese mit technischem Know-how perfektionieren. Zusammen sind das die Voraussetzungen, um in einer globalisierten Welt Führungspositionen zu übernehmen.